

2. Donnerstag vom 12. Mai 2011

Klosterneuburger Zeitung

€ 3

Die Neumannfibel

Mag. pharm. Ulrike Urban KG

STADT-APOTHEKE



Albrechtstraße 39

Tel. / Fax: 02243
376 01

KLOSTERNEUBURG

www.stadtapoklbg.at

Echo der Welt 70 Wochen

Echo der Seele Mai 2011



Rieseninteresse nach Tarot des Künstlers René Marcel Rivière

Ein englischer Verleger will den Klosterneuburger Künstler engagieren/ Karte 17: Der Star



Das schrieb Jakobus:

In der Theologie der katholischen Religionsgeschichte steht: „Du sollst nicht töten!“

Die oben genannte Fußnote in der Scofield Bibel besagt, dass wir nicht vorsätzlich töten sollen. Im Hinblick auf die Tierwelt hätte das Gebot des nicht vorsätzlichen Tötens einen Sinn, denn wo auch immer wir Menschen den Fuß hinsetzen, sind unter unseren Füßen viele — zum Teil winzige — Tiere. Wir zertreten einige der Tiere, tun dies aber nicht vorsätzlich. Lehnen wir uns an einen Baum an, so töten wir dabei eventuell ebenfalls einige kleine Tiere; wir sehen sie nicht, also tun wir das nicht vorsätzlich. Doch wenn wir einen Menschen töten wollen, dann werden wir das vorsätzlich tun.

Und das ist nach allgemeinem Sprachgebrauch nichts anderes als Mord. Also ist Töten, genau genommen, dasselbe wie Morden.

Der amerikanische Präsident Barack Obama schafft angeblich alles, das bezweifle ich, im Fall des Vorgehens gegen den wahnsinnigen Moslem und Mörder Obama bin Laden. Sein CIA Stab führte ihn durch die gesamte Aktion. Das dient natürlich auch der Vorbereitung des US – Präsidenten Wahlkampfes 2012. Selbst die deutsche Bundeskanzlerin und Christin Angelika Merkel freute sich, über dieses fragwürdige Hinrichtungs - Ergebnis, im deutschen Fernsehen. Es tröstete die Deutschen zuwenig und

verhindert auch nicht ihre Abzockereien durch ihre Regierung. Mit Übertreibungen und Unterlassungen wird die Gerechtigkeit stark strapaziert. Moses selbst davon unbetroffen. Jesus hat, dank der Reporter Matthäus, Markus, Lukas und Johannes haben die Jesusworte in gleichem Geist, aber nicht wortwörtlich wiedergegeben.

Glücklicherweise gibt es jetzt niemanden mehr in der christlichen Religion, der die Richtigkeit dieser Gebote in Frage stellt. In 58 Ländern wird die



KASPAR: "Heut bin I dran, aber echt..."

Todesstrafe noch verhängt. Ein Machthaber wie Gaddafi wird plötzlich als Bruder der Großmannssucht und Willkür entdeckt, dem zuvor noch alle zu Füßen lagen. Jahrzehnte konnte er sich alles leisten und niemand der heutigen „Bomber“ hörte eine verpflichtende Stimme nach Hilfe rufen. Ein Land der verirrteten Isrealiten des erschüttern konnte. Mehr als nur Gedenktage.

Definition Todesstrafe:

Eine Todesstrafe setzt Gesetze voraus, die Straftatbestände definieren, für die Todesstrafen vorgesehen sind, sowie die gesetzmäßige Inhaftierung, Überführung und Verurteilung des Täters.

Das gesamte Verfahren kann, sofern es als legal gelten soll, nur durch hierzu beauftragte Vertreter eines Staates vollzogen werden. In Staatsgesetzen verankerte und danach vollzogene Todesstrafen setzen ihrerseits ein funktionierendes, im Bereich dieses Staates gültiges Rechtssystem voraus. Dieses ist an die Bildung von Ordnungs- und Herrschaftsstrukturen gekoppelt, die über ein Gewaltmonopol verfügen oder dieses anstreben. Dieses bedarf einer irgendwie gearteten Legitimation seiner Legislative und Exe-

kutive, die sich die meisten Staaten - unabhängig von ihrer tatsächlichen Verwirklichung von Demokratie - durch den Bezug auf den Volkswillen geben. Vom Töten als Strafe unterscheidet sich die Abwehr von Gefahren, etwa Notwehr- und Notstandshandlungen. Dazu sind gezielte Tötungen von Menschen, die nicht in einem vorherigen Rechtsverfahren zum Tod verurteilt wurden, in den meisten Staaten

unter bestimmten Umständen gesetzlich erlaubt, so auch völkerrechtlich legitimierte Töten im Krieg. Extralegale Hinrichtungen, etwa durch Lynchjustiz, gelten in Rechtsstaaten nicht als Todesstrafe, sondern als Mord, und zwar auch dann, wenn sie aufgrund der tatsächlichen oder vermuteten Beteiligung des Getöteten an einem Verbrechen erfolgen. Die Realität kennt jedoch auch Hinrich-

tungen durch Gruppen und Instanzen, die dazu nicht staatlich legitimiert sind (auch wenn sie dies für sich in Anspruch nehmen), sowie von Staatsvertretern durchgeführte Hinrichtungen, deren Rechtsgrundlage und Legitimation fraglich oder nicht vorhanden ist. Fehlende oder instabile Regierungen stellen die Legalität von Hinrichtungen in vielen Gemeinwesen, die sich Staaten nennen, in Frage. Aber auch Staaten, in denen die Todesstrafe per Gesetz verboten ist und die die UN-Charta unterzeichnet haben, greifen unter Umständen zu illegalen Tötungen und lassen vermeintliche oder tatsächliche Regimegegner, Terroristen oder Kriminelle ohne Gerichtsverfahren und Justizurteil hinrichten.

Militär-, Polizei- oder Geheimdienstvertreter handeln dabei oft eigenmächtig, etwa unter Berufung auf eine angebliche Notwehrsituation.

Dies kann mit staatlicher Deckung oder Anordnung erfolgen oder weil bestehende Gesetze von einer Regierung nicht durchsetzbar sind. Solche Maßnahmen werden nicht selten nachträglich staatlich abgesegnet und sind dann wie Justizmorde zu werten. In diesen Zusammenhängen spricht man auch von außerrechtlichen, summarischen und willkürlichen Hinrichtungen.

Diese Schwierigkeiten, legale Todesurteile von Tötungen auf ungesicherter Rechtsgrundlage zu unterscheiden, sind Teil der ethischen und rechtlichen Gesamtproblematik der Todesstrafe.

Jedes Land, das Todesstrafen vollzieht versündigt sich gegen das fünfte Gebot; sollte es keine Hölle geben, benötigt niemand ein Fegefeuer.

Die Menschen müssen die Schöpfung und die Erlösung laufend verbessern. Regime kommen und gehen, die Schöpfung benötigt Leben.

So wohnt der Zwilling

Das Leben ist ein ewiger Fluss“, lautet das Motto der Zwillinge. Nichts ist ihnen mehr zuwider als Stillstand. Wen wundert's, denn Herrscher über dieses Sternzeichen ist der Götterbote Merkur. Wie dieser ist der Zwilling stets in Bewegung, neugierig und von der Angst getrieben, er könnte etwas verpassen. Alles Neue und Unbekannte reizt ihn, deshalb wird er nur selten sesshaft sein. Ein eigenes Haus, womöglich noch auf dem Land? Unmöglich für dieses Sternzeichen! Zwillinge fühlen sich dort wohl, wo das Leben pulsiert. Eine Mietwohnung in der Großstadt, zentral gelegen und mit kosmopolitischer Atmosphäre ist für sie genau das Richtige.

Das Element der Zwillinge ist die Luft, deshalb ist ein großes und geräumiges Loft

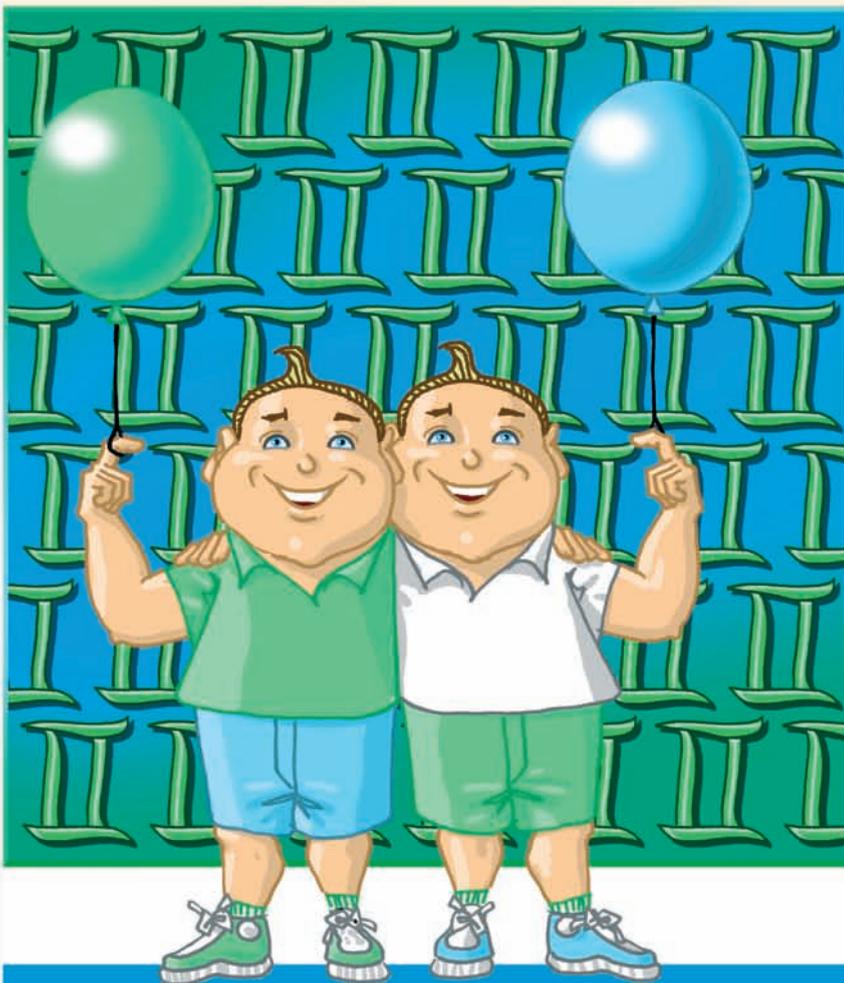
für sie perfekt. Idealerweise ist noch eine Dachterrasse mit Superaussicht dabei, damit der Zwilling seinen Blick in die Ferne schweifen lassen kann. Er braucht große Räume mit wenigen Wänden. Enge Räume mit kleinen Fenstern sind ein Gräuel für diesen Freigeist. Seine Wohnung hat nach Möglichkeit riesige Glasfronten, die viel Licht einlassen. Wo möglich, gibt es anstelle von Wänden transparente Raumteiler oder Vorhänge. Die Lässigkeit dieses Zeichens, seine Leichtigkeit des Seins, spiegelt sich direkt im Einrichtungsstil wider. Die Wände sind in hellen Pastellfarben gestrichen: Hellgelb wechselt mit Hellgrau.

Eine schwere Schrankwand wird man beim Zwilling vergeblich suchen, in seinem Wohnzimmer gibt es kleine, moderne

Wohnelemente, oft aus Metall und Glas und leicht zu verschieben. Denn Zwillinge sind Meister im Möbelrücken, nichts bleibt lange am selben Platz. Wie sein Leben ist auch sein Einrichtungsstil einem ständigen Wandel unterworfen. Echte Kunstwerke schaut er sich im Museum an, an seinen Wänden hat er lieber Wechselrahmen mit modernen, zeitgenössischen Kunstdrucken, jederzeit austauschbar. Das einzig wirklich große Möbelstück in der Zwillingwohnung ist das Sofa. Zwillinge sind gesellig und umgeben sich auch in ihren eigenen vier Wänden gern mit Menschen, deshalb muss das Sofa möglichst gemütlich sein und viel Platz bieten. Als greller Farbtupfer ist es oft leuchtend gelb oder orange. Der Küchenbereich ist natürlich offen, oft wird gemeinsam gekocht, damit die Kommunikation im Fluss bleibt.

Aber auch ein Hansdampf in allen Gassen wie der Zwilling braucht Auszeiten. Entspannung findet er beim Lesen (eine Zwillingwohnung ohne Bücherregale gibt es nicht!). Der perfekte Ort dazu ist ein Studierzimmer mit gemütlichem Lesesessel. Im Schlafzimmer ist besonders dem weiblichen Zwilling ein begehrter Kleiderschrank wichtig, denn abwechslungsreich wie das Leben sollte auch das Outfit sein. Idealerweise gibt es in dem Kleiderschrank – wie in der ganzen Wohnung – Musik. Das elektronische Equipment ist so modern und ausgeklügelt wie bei keinem anderen Sternzeichen, und natürlich hat der Zwilling das neueste Computermodell auf dem Designer-Schreibtisch stehen. Damit versorgt er sich auch zu Hause mit den aktuellsten Informationen, um den Kontakt zur großen, weiten Welt nicht zu verlieren. Wer einen Zwilling liebt, muss Umzüge verkraften. Da kann es auch schon mal von München nach Paris oder London gehen – für den Zwilling ist nichts unmöglich.

Schorten/DEIKE



21. Mai – 21. Juni

WIDDER 21.03.–20.04.



Manchmal ist das Leben wie eine Fahrt in der Achterbahn. In diesem Monat geht es mit dem Stimmungsbaremeter mal rauf und mal runter – und das so schnell, dass Ihnen dabei gelegentlich ganz schwindelig wird. Bewahren Sie Ruhe, auch wenn es nicht immer leichtfällt: Zum Monatsende hin flauen die Turbulenzen ab.

STIER 21.04.–20.05.



Sie können in diesem Monat beruflich alle Ihre Trümpfe ausspielen. Die Sterne machen Ihnen den Weg frei und geben Ihrer Karriere einen mächtigen Schubs nach vorn. Wenn Sie zum Monatsende hin das Gefühl haben, sich festgefahren zu haben, schütteln Sie das Ass aus Ihrem Ärmel, es wird Sie genau dorthin katapultieren, wo Sie hinwollen.

ZWILLINGE 21.05.–21.06.



Ihr Beziehungsleben läuft momentan nicht gerade rund. Suchen Sie die Schuld nicht allein bei Ihrem Partner, es sind immer zwei beteiligt! Wenn Sie den Konflikt lösen wollen, hilft nur eins: zusammensitzen und Klartext reden. Ehrlichkeit und Selbstreflexion sind nicht leicht, bringen Sie am Ende aber aus dem Tief wieder ans Licht.

KREBS 22.06.–22.07.



Diesen Monat heißt es, den Gürtel enger schnallen. Sie haben den Überblick über Ihr Konto verloren und zu viele Ausgaben getätigt. Etwas mehr Weitsicht für finanzielle Rücklagen könnte Ihnen nicht schaden. Wenn Sie zukünftig an jedem Monatsanfang einen Finanzplan erstellen, lassen sich böse Überraschungen vermeiden.

LÖWE 23.07.–23.08.



Kann es sein, dass Sie etwas bewegungsmüde sind? Ihre sonst so erfrischende gute Laune sinkt derzeit und Sie legen ein paar Pfunde zu. Tun Sie etwas dagegen! Schwingen Sie zum Beispiel mal wieder das Tanzbein! Dabei können Sie so ganz nach Löwenmanier sportlich und kreativ zugleich sein. Und die Erotik kommt auch nicht zu kurz!

JUNGFRAU 24.08.–23.09.



Sie schieben eine wichtige Entscheidung seit einiger Zeit vor sich her. Geben Sie sich einen Ruck und gehen Sie in die Offensive. Die Sterne versorgen Sie jetzt mit der nötigen Kraft und stehen schützend an Ihrer Seite. Haben Sie Vertrauen in die Sterne und in sich, dann können Sie diesen Monat gelassen ausklingen lassen.

WAAGE 24.09.–23.10.



Im Beruf haben Sie momentan nur Rückenwind. Die Sterne sind Ihnen wohlgesonnen und stehen immer parat, Sie tatkräftig zu unterstützen. Kein Wunder, dass Ihre Kollegen da nicht mithalten können! Sie sollten jedoch nicht ungeduldig werden, wenn die anderen nicht so schnell mitkommen. Gönnen Sie sich öfter eine Erholungspause.

SKORPION 24.10.–22.11.



Ein finanzieller Verlust führt zu einem vorübergehenden Engpass in der Geldbörse. Keine Sorge, Sie werden ihn verschmerzen. Skorpione können messerscharf kalkulieren und sind in der Lage, ihre Ansprüche konsequent herunterzufahren. Wenn am Monatsende das nächste Gehalt kommt, ist die Krise bereits Schnee von gestern.

SCHÜTZE 23.11.–21.12.



Wo bleibt Ihr Selbstvertrauen? Schluss mit dem Versteckspiel! Sie haben sich verliebt, aber anstatt Freuden sprünge zu machen, igeln Sie sich ein. Stehen Sie zu Ihren Gefühlen und sagen Sie Ihrem Augenstern, was Sie empfinden. Sie sind doch nicht auf den Mund gefallen und werden schon die passenden Worte finden!

STEINBOCK 22.12.–20.01.



Steinböcke sind keine Partyfreaks, aber wenigstens mit Ihrer Familie und engsten Freunden könnten Sie doch ab und zu etwas unternehmen. Beziehungen müssen gepflegt werden! Seien Sie also nicht passiv, sondern geben Sie sich einen Ruck! Gehen Sie auf die Menschen, die Ihnen wichtig sind, zu, bevor sich diese abwenden.

WASSERMANN 21.01.–19.02.



Glückwunsch: In diesem Monat haben die Sterne Sie besonders gern. Nutzen Sie die Zeit für Dinge, die Sie schon immer einmal tun wollten. Fragen Sie Ihren Chef beispielsweise nach einer Gehaltserhöhung oder überraschen Sie Ihren Partner mit einem Tandem-Fallschirmsprung. So ausgelassen hat man Sie lange nicht mehr gesehen!

FISCHE 20.02.–20.03.



Sie wirken momentan ein wenig angegriffen. Sie sind abgespant und unkonzentriert. Die Ursache dafür lässt sich vielleicht in Ihrer emotionalen Instabilität finden. Ihr Selbstwertgefühl ist angekratzt, weil jemand, der Ihnen sehr wichtig ist, Sie nicht so wahrnimmt, wie Sie es erwarten. Da hilft nur eins: Reden Sie darüber.

Die Ratte



Ratte-Charaktere sind heitere Individualisten und Lebenskünstler. Ihre Kontaktfreude und ihr umwerfender Charme machen sie

äußerst beliebt, auf Partys sind sie gern gesehene Gäste. Ihr Motto lautet "alles oder nichts" und ihr Verstand ist messerscharf. Auch wenn sie manchmal übertreiben: Sie fallen immer auf die Füße und rappeln sich sofort wieder auf. So kommen sie immer ans Ziel, auch wenn ihre Gegner glauben, sie wären besiegt.

Der Büffel/Ochse/Stier



Büffel-Charaktere sind praktisch veranlagt und gehen das Leben organisiert und vorsichtig an. Sie sind ehrgeizig,

entschlossen und äußerst zuverlässig. Hinter ihrer ruhigen Art verbergen sie eine große Willensstärke, mit der sie unermüdlich auf ihr Ziel hinarbeiten. Von Veränderungen halten sie nicht sehr viel, eigentlich gar nichts.

Der Tiger



Menschen dieses Zeichens haben ein wagemutiges, kämpferisches Temperament. Sie schöpfen aus dem Vollen, geben immer alles und brauchen Action - sie sind ungestüm, rebellisch und haben einen mitreißenden Humor. Tiger lieben das Abenteuer und das Risiko so sehr, dass manche von ihnen eine Weile als Aussteiger leben oder eine Weltreise machen. Für ihre unerschrockene und leidenschaftliche Art zu leben werden sie von anderen bewundert.

Der Hase



Der Hase ist ein äußerst feingühliges und kultiviertes Wesen, das ein ruhiges und friedliches Leben genießen möchte. Trotzdem ist er kontaktfreudig, wenn auch niemals aufdringlich. Das Besondere an Hase-Charakteren ist ihr Hang zur Harmonie, Schönheit und Anmut. So sanft und sensibel sie sind: sie bleiben immer ein bisschen unergründlich und wissen genau, was sie wollen. Sie zeichnen sich durch Umsicht, Gelassenheit und Taktgefühl aus.

Der Drache



Im Zeichen des Drachen Geborene sind imposante, überaus aktive und entschlossene Menschen, die mit Glück,

Reichtum und Macht gesegnet sind. Großherzig und kraftvoll begegnen sie dem Leben. Als Macher brauchen sie eine besondere Aufgabe, ein Ziel, auf das sie hinarbeiten können. Drachen sind stolz, Kleinlichkeit oder Hinterlist sind ihnen fremd.

Die Schlange



Schlange-Geborene sind charismatisch, denn hinter der zurückhaltenden Fassade sind sie empfindsam und nachdenkliche Wesen, die über eine feine Beobachtungsgabe und einen scharfen Verstand verfügen. Eine Schlange hat viel Gespür für die anderen, gibt aber selbst wenig von sich preis und vertraut nicht gleich jedem.

Das Pferd



Menschen dieses Zeichens sind voller Lebensfreude, extrovertiert, geistreich und aufgeweckt. Ihre Abenteuerlust macht sie

etwas rastlos, sie haben vielfältige Interessen und durch ihre heitere offene Art machen sie sich viele Freunde. Sie sind sprachlich sehr begabt und deshalb ziemlich redselig. Überhaupt ist das Pferd gern unter Menschen. Die persönliche Freiheit geht ihm aber über alles und es ist gern unterwegs.

Das Schaf/Ziege



Diese Charaktere sind warmherzig, vertrauenerweckend und zurückhaltend. Sie lieben Frieden und Harmonie so

sehr, dass es richtig schwer ist, sich mit ihnen zu streiten! Auf heitere, sanfte und freundliche Art haben sie immer ein offenes Ohr für den Kummer ihrer Mitmenschen. Mitgefühl ist ihre große Stärke, stundenlang können sie zuhören und Trost spenden. Sie selbst können dagegen nicht immer so gelassen mit all den Gefühlen umgehen.

Der Affe



Diese eleganten, geschickten und intelligenten Charaktere sind körperlich und geistig immer in Bewegung: Als geborene Entertainer lieben sie Partys und begeistern mit sprühendem Witz. Sie sind flexible Organisationstalente und lösen auch die schwierigsten Probleme mit links. Genial! Deshalb fühlen sie sich manchmal anderen überlegen.

Der Hahn



Schillernd, heiter und extrovertiert - der stolze Hahn zeigt sich gern in seiner ganzen Pracht. In diesem Zeichen Geborene

haben eine aufrechte Haltung, innerlich wie äußerlich. Der Hahn hat keine Scheu, auch unbequeme Wahrheiten oder Kritik offen zu äußern. Er steht gern im Mittelpunkt und ist ein amüsanter, wortgewandter und gebildeter Redner mit scharfem Verstand.

Der Hund



Im Zeichen des Hundes Geborene sind ausgesprochen sympathische Charaktere. Sie beeindruckten mit

Aufrichtigkeit, Integrität, Loyalität und ihrem Sinn für Gerechtigkeit. Hunde sind sehr hilfsbereite, wachsame und unvoreingenommene Beobachter, denen das Wohl der Allgemeinheit wichtig ist. Sie sind selbstlos und kontaktfreudig, aber nicht naiv, denn sie haben eine gesunde Menschenkenntnis.

Das Schwein



Die gutmütigen, hilfsbereiten und liebenswerten Schweine streben nach Harmonie und haben ein Herz aus Gold.

Sie sind tolerant, aber nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie können einfach nicht lügen und sind darum absolut vertrauenswürdig. Ihr Glück ist sprichwörtlich - vielleicht sind sie deshalb so optimistisch und glauben stets an das Gute im Menschen. Großzügigkeit ist eine Eigenschaft des Schweins: dies gilt anderen wie auch sich selbst gegenüber.

Gedenktage

11. Mai: Die Eisheilige

Zu den Eisheiligen, auch Eismänner oder gestrenge Herren genannt, zählen drei (regional unterschiedlich auch vier oder fünf) Namens-tage von Heiligen im Mai. Die Eisheiligen sind in Mitteleuropa meteorologische Singularitäten (Witterungsregelfälle). Laut Volksglaube wird das milde Frühlingswetter erst mit Ablauf der „kalten Sophie“ stabil.

1. Mamertus – 11. Mai

2. Pankratius – 12. Mai

3. Servatius – 13. Mai

4. Bonifatius – 14. Mai

5. Sophie – 15. Mai

Die Annahme beruht auf jahrhundertealten Erfahrungen und Beobachtungen von Bauern, die bereits vor den Wetteraufzeichnungen gemacht wurden, sich aber heute meteorologisch nicht mehr bestätigen lassen. So wurden beispielsweise in Trier im Zeitraum von 1951 bis 1961 durchschnittlich 0,4 Frost-tage im Mai gemessen (das sind 4 Tage inner-halb 10 Jahren), von 1991 bis 2006 jedoch kei-ne. Bei den Datumsangaben muss berücksich-tigt werden, dass Papst Gregor XIII. den gregorianischen Kalender zwar schon 1582 einführte, in den nichtkatholischen Gebieten Nord- und Mitteleuropas aber erst zwischen 1700 und 1752 flächendeckend auf die neue Zeitrechnung umgestellt wurde.

Bei dieser Umstellung wurde z. B. in England der September 1752 um 11 Tage verkürzt (auf den 2. September folgte unmittelbar der 14.). Da die Eisheiligen, wie alle anderen Heiligen, im Kalender unverändert stehen geblieben sind, finden sie nach altem Kalender also eigent-lich erst 11–12 Tage später statt, also vom 23. Mai bis 27. Mai.

12. Mai: Tag der Krankenpflege

Florence Nightingale (* 12. Mai 1820 in Florenz, Großherzogtum Toskana; † 13. August 1910 in London) war eine Begründerin der modernen Krankenpflege und einflussreiche Reformerin der Gesundheitsfürsorge in Großbritannien und



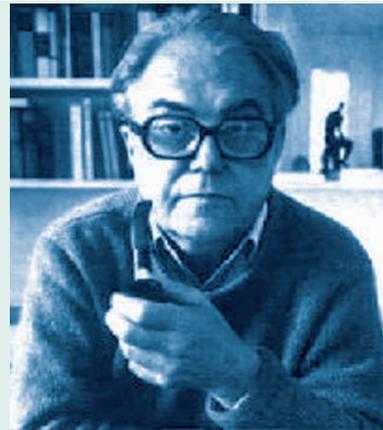
Groß-

Britisch-Indien. Die mathematisch hoch be-gabte Nightingale gilt außerdem als Pionierin der visuellen Darstellung von Zusammenhän-gen in der Statistik. Nightingale war die jüngs-

Mit Friedrich Dürrenmatt gehört Frisch zu den wichtigsten schweizerischen Schriftstellern der Nachkriegszeit. Zentrale Themen seines zeitkritischen Werkes sind Selbstentfremdung und das Ringen um Identität in einer ebenso entfremdeten Welt. Frisch studierte zuerst in Zürich Architektur und war danach als Journalist und Architekt tätig.

Nach ausgedehnten Reisen durch Europa, Amerika und Mexiko war er seit Beginn der fünfziger Jahre als freier Schriftsteller tätig. 1958 erhielt Frisch den Georg-Büchner-Preis, und 1976 wurde er mit dem Friedenspreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Frischs wohl bekanntestes Stück Andorra (1961) ist eine tragische Parabel auf die Folgen des Antisemitismus, während die Farce Biedermann und die Brandstifter (1958) anhand einer absurden Einquartierungssituation die Anpassungsmentalität des satten Bürgertums und seine Anfälligkeit für autoritäre Herrschaftsformen blosslegt. In seinem zweiten Roman Homo Faber wird aus der Sicht eines rationalistischen Ingenieurs der Gegensatz von technisch-wissenschaftlichem Weltbild und "unlogischen" Schicksalsmächten geschildert und mit der schon in Stiller auftretenden Eheproblematik (die auch das konfliktgeladene Verhältnis zu seiner langjährigen Lebensgefährtin Ingeborg Bachmann widerspiegelt) verbunden. Frisch entwickelt eine Romanform, indem er permanent verschiedene Textsorten mischt und getroffene Aussagen wieder relativiert. Dieses Mischungsprinzip begegnet wieder in der autobiographischen Erzählung Montauk (1975), die zugleich die Möglichkeiten des Erzählens reflektiert und die Suche nach objektiver Wahrheit als unausweichlichen Fehlschlag auch im eigenen Lebensplan des Autors transparent macht.

Seine Erzählung Der Mensch erscheint im



Holozän (1979) ist bereits gezeichnet vom Leiden am Verlust der literarischen Schafenskraft und an der Aus-sichtslosigkeit eines Strebens nach einer erfüllten menschlichen Existenz angesichts einer gleichgültigen Natur.

Blaubart, seine letzte 1982 veröffentlichte Erzählung, nimmt das Motiv des bekann-ten Märchens von Charles Perrault auf.

Bemerkenswert vom literari-schen und argumentativen Standpunkt sind Frischs Tagebücher, erschienen unter dem Titel Tagebuch 1946-1949 (1950) und Tagebuch 1966-1971 (1972). Neben der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur präsentiert sich Frisch hier wie anderenorts als scharfsinniger Kritiker des Zeitgeschehens, insbesondere der Schweizer Verhält-nisse. So schockierte er überaus die bürgerliche Kreise mit seiner durchaus ernstge-meinten Forderung, die Schweizer Armee ersatzlos abzuschaffen - dies noch lange bevor GSoA ein Begriff war.

MAX FRISCH

100. Geburtstag Schweizer Dramatiker

geb. 15. Mai 1911 Zürich, gest. 04. April ebenda

te Tochter einer wohlhabenden britischen Familie, die zum Besitzbürgertum des viktoriani-schen Zeitalters gehörte. Ihre Familie lehnte lange Zeit ihren Wunsch, sich der Kranken-pflege zu widmen, strikt ab. Erst im Alter von 29 Jahren erhielt sie eine entsprechende rudi-mentäre Ausbildung, mit 32 Jahren übernahm sie die Leitung eines kleinen Pflegeheimes. Für ihre Leistungen in der Gesundheitsfürsorge wurde Nightingale 1883 durch Queen Victoria mit dem Royal Red Cross ausgezeichnet und 1907 als erste Frau von König Edward VII.

in den Order of Merit aufgenommen. Heute wird an ihrem Geburtstag der Internationale Tag der Krankenpflege begangen, und das Internationale Komitee vom Roten Kreuz verleiht seit 1912 in Andenken an sie die Florence - Nightingale - Medaille, die als höchste Auszeichnung gilt, die an Pflegekräfte verliehen wird. Florence Nightingale war die erste Frau, die in die britische Royal Statistical Society aufgenommen wurde, und erhielt später auch die Ehrenmitgliedschaft in der American Sta-tistical Association.

Der Sikhismus

Die Sikh-Religion ist eine im 15. Jahrhundert entstandene monotheistische Religion, die auf den Wanderprediger Guru Nanak zurückgeht. Die im Punjab (Nord-Indien) begründete Reformbewegung – im deutschen Sprachraum auch als Sikhismus bezeichnet – hat heute rund 23 Millionen Anhänger, wovon die Mehrzahl in Indien lebt. Wesentliche Merkmale der Sikh-Religion sind die Betonung der Einheit der Schöpfung, die Abkehr von „Aberglauben“, traditionellen religiösen Riten und sozialer Hierarchisierung entlang Religion, Herkunft und Geschlecht. Es existieren jedoch verschiedene formale Vorgaben z. B. bezüglich Kleidung, Namensgebung und Auftreten. Die Sikh-Religion orientiert sich nicht an der Einhaltung religiöser Dogmen, sondern hat das Ziel, religiöse Weisheit für den Alltag nutzbar zu machen. Guru Nanak sowie seine neun nachfolgenden Gurus (religiöse Vorbilder) unterstreichen in ihren Einsichten, die schriftlich in dem Werk Guru Granth Sahib überliefert sind, ihr Verständnis, über vorhandene Religionen hinauszugehen, und distanzieren sich inhaltlich von den dominierenden religiösen Traditionen ihres Zeitalters, darunter Buddhismus, Hinduismus und Islam. Über achtzig Prozent der rund 23 Millionen Sikhs (wörtlich Schüler) leben in der Ursprungsregion im indischen Bundesstaat Punjab sowie in Neu Delhi. In Nordamerika (530.000), Großbritannien (230.000) sowie in südasiatischen Staaten, vor allem in Malaysia, Singapur und Thailand, leben zusammen genommen mehr als eine Million Sikhs. In Deutschland leben



etwa 5.000 Sikhs, vor allem in Ballungszentren wie Frankfurt am Main, Köln, Hamburg, München und Stuttgart. In Österreich leben rund 3.000 Sikhs. Im Gegensatz zu Großbritannien und Nordamerika, wo Sikhs weithin bekannt sind und auch wichtige (staatliche) Ämter bekleiden, sind sie in Mitteleuropa auf Grund ihrer relativ geringen Anhängerschaft eher unbekannt. In Indien bilden sie mit rund zwei Prozent Bevölkerungsanteil die viertgrößte Religionsgemeinschaft des Landes. Ein Gurdwara („Tor zum Guru“) ist ein Tempel der Sikh. Gurdwaras werden immer dort errichtet, wo die Anzahl der Sikhs es rechtfertigt, einen solchen zu bauen. In Gurdwaras beten die Sikh und halten Gebetsgesänge (Kirtan) ab. Gurdwaras stehen allen Menschen unabhängig von ihrer Konfession

offen. So weisen z. B. im bekanntesten Tempel, dem Goldenen Tempel von Amritsar, vier Eingänge in die vier Himmelsrichtungen, um zu zeigen, dass die Sikhs allen Menschen offen gegenüberstehen und sie willkommen heißen in ihrem Tempel. Jeder, der ein Gurdwara betritt, ist zum Tragen einer Kopfbedeckung verpflichtet. Dagegen ist eine Verbeugung vor dem Altar, in dem der Guru Granth Sahib aufbewahrt wird, keine allgemeine Pflicht, sondern drückt nur die Ehrerbietung gegenüber den Gurus aus. In den meisten Gurdwaras ist vor dem Altar ein Kästchen zum Einwerfen von Geld angebracht. Für Besucher eines Gurdwaras ist es mittlerweile Sitte, eine Spende einzuwerfen, jedoch keineswegs Pflicht. Das Geld wird kurz vor der Verbeugung eingeworfen, der Betrag ist frei wählbar. Gurdwaras sind rund um die Uhr offen. Getrennt wird das Gurdwara in Bereiche für Männer und Frauen, wobei kleine Kinder sich meistens bei ihren Müttern befinden. Die Trennung soll unreine Gedanken verhindern. Vor allem schützt er auch Frauen vor „fremden Blicken“. Trotzdem ist es gestattet, sich auf die Seite des anderen Geschlechtes zu setzen.

Gesessen wird im Schneidersitz und auf dem Boden. Morgens, mittags und abends findet ein gemeinsames Mahl statt, das Langar. Es wird durch die Spenden finanziert und von ehrenamtlich arbeitenden Sikhs selber zubereitet. Hauptbestandteile eines solchen Langars sind meistens die Linsensuppe Dal, die oft auch Speise der Armen ist und daher die Gleichheit aller Menschen betont, und Reis. Der Verzehr von Fleisch ist dem Guru Granth Sahib zufolge nicht gestattet (siehe Abschnitt Auszüge aus dem Guru Granth Sahib). Auch untersagt sind Tabak, Alkohol und andere Drogen. In der Praxis wird die vegetarische Ernährungsform jedoch nicht durchgängig von allen Sikhs eingehalten. Sikhs glauben an eine Wiedergeburt, jedoch nur für diejenigen, der – unabhängig von seiner Konfession – als „schlechter“ Mensch gelebt hat. Nach Guru Nanak durchläuft jede Seele eine Kette von 8 millionen Wiedergeburten um schließlich die menschliche Stufe zu erreichen und sich nach tugendhaftem Leben endgültig mit Gott zu vereinigen.

Katholische Unbarmherzigkeit über

Der Begriff Katharer (katharós, „rein“) steht für die Anhänger einer christlichen Glaubensbewegung vom 12. Jahrhundert bis zum 14. Jahrhundert, vornehmlich im Süden Frankreichs, aber auch in Italien, Spanien und Deutschland. Verbreitet ist auch die Bezeichnung Albigenser (gelegentlich auch: Albingenser) nach der südfranzösischen Stadt Albi, einer ehemaligen Katharerhochburg. Sie selbst nannten sich veri christiani („die wahren Christen“) oder boni homines bzw. Bonhommes („gute Menschen“). Gebräuchlich waren auch die Bezeichnungen Patarener bzw. Pateriner.

Die Katharer wurden im Zuge des Albigenserkreuzzugs und weiterer Feldzüge sowie durch die Inquisition als Häretiker verfolgt und vernichtet. Aus dem Wort Katharer wurde später auch die abwertende Bezeichnung Ketzer für alle Abweichler von einem herrschenden Glauben abgeleitet. Die römisch-katholische Kirche verwendete in ihrer Propaganda auch die volksetymologische Ableitung von lat. Cattari (lat. cattus, die Katze). Danach würden die Katharer die Katze als Tier Satans auf das Hinterteil küssen.

Verbreitung

Die Anhänger der katharischen Lehre bildeten eine der größten religiösen Laienbewegungen des Mittelalters. Sie breiteten sich in den 1140er Jahren rasch aus: Erstmals nachweisen lassen sich Katharer 1143 in Köln.[1] Bis 1147 hatte die Bewegung bereits große Gebiete zwischen Rhein und Pyrenäen erfasst. In den 1160er Jahren besaß die Gemeinschaft schon eine große Zahl von



Gedenkstein bei Montségur

Anhängern, insbesondere in Okzitanien (Südfrankreich), und hatte auch Oberitalien erfasst.[2] Katharische Gruppen verbreiteten sich danach auch in anderen Teilen Italiens, auf Sizilien, im Rheinland, in Österreich [3], Spanien, England und einigen skandinavischen Ländern. Hauptgebiete blieben jedoch Okzitanien und Oberitalien. Vielfach wird angenommen, dass die Wurzeln der katharischen Lehre weit zurückreichen; zu den möglichen Vorläufern zählt man die Bogomilen und teils sogar die Mazdakiten. Durch den ersten Ketzerkreuzzug und das unerbittliche Vorgehen der Inquisition vernichtete die römische Kirche zwischen 1209 und 1310 die katharische Glaubensbewegung.

Lehre

Bezüglich der Lehre der Katharer ist viel behauptet und wenig erwiesen worden – sowohl von ihren Gegnern als auch von späteren Verteidigern. Sicher ist, dass es innerhalb der Katharer insbesondere in der späteren Zeit viele verschiedene Gruppen gab, so dass man nicht von einer einheitlichen Lehre sprechen kann. Beim Katharismus handelt es sich um eine dualistische Form des Christentums, die von den balkanischen Bogomilen beeinflusst wurde. Die Katharer hatten direkte Verbindungen zu den Bogomilen: Die Interrogatio Johannis, eine apokryphe Schrift bogomilischer Herkunft, erhielt der italienische Katharerbischof Nazarius von Bogomilen aus Bulgarien. Der Dualis-

mus bildet das wichtigste Element der katharischen Theologie: Die materielle Welt wird als böse angesehen, das Gute ist lediglich bei Gott im Himmel zu finden.

Das Leben des Katharers ist deshalb darauf ausgelegt, das Gute im Menschen (die Seele) aus der bösen Welt in den Himmel zu bringen. Die Katharer sahen sich selbst als die „wahre“ christliche Kirche. Kern ihrer Lehre war, gemäß ihrer dualistischen Weltsicht, die Unvereinbarkeit von Materie (Fleisch) und Seele. Ziel war die Befreiung der Seele über die Erlangung des Consolamentums. Die Katharer unterschieden sich von der damaligen christlichen Kirche auch durch die Ablehnung des Alten Testaments der Bibel, in dem sie den Schöpfergott einer bösen Welt besch-

wunden: Die christlichen Katharer

riehen sahen. Im Neuen Testament hatte das Evangelium des Johannes eine herausragende Rolle. In ihren Predigten kamen viele Bibelzitate vor, die Auslegung war oft nicht eng an den Text gebunden, was sich auch bei den Bibelübersetzungen feststellen lässt. Abgesehen von einer grundsätzlich dualistischen Weltsicht und der Ablehnung des Alten Testaments lassen sich über die katharische Lehre kaum für alle Untergruppen gemeinsame theologische Aussagen finden. Die Katharer wurden und werden gerne in die Traditionen des Manichäismus und der Gnosis gestellt. Eine direkte Verbindung lässt sich allerdings nicht nachweisen, obwohl theologische Parallelen augenscheinlich sind.[7] Historiografisch ist keine unmittelbare Beziehung zwischen Katharern und den Templern oder dem Heiligen Gral erwiesen.

Gottesdienst und Praxis

Die katharischen Priester (sowohl Männer als auch Frauen) predigten in der Volkssprache (im Gegensatz zum Latein der römisch-katholischen Kirche) und erreichten dadurch weite Bevölkerungsschichten. Armut, Bescheidenheit und Enthaltensamkeit (auch in der Sexualität) galten als erstrebenswert und trugen zur Popularität der Bewegung bei, während die römisch-katholische Kirche aufgrund der Lebensweise vieler ihrer Funktionsträger abgelehnt wurde. Der katharische Kult ist dem Kern nach bogomilischer Tradition, was sich vor allem in der Tatsache äußert, dass die Vergebung der Sünden nur durch die Aufnahme in die Kirche der Katharer erfolgen konnte. Um diesen Grundgedanken haben sich aber abendländische Riten



Dominikus im Disput mit den Katharern, Gemälde von Alonso Berruguete (ca. 1450). Die Szene stellt eine Feuerprobe dar, bei der eine katholische Bibel und katharische Texte verbrannt werden. Die Bibel soll durch ein Wunder unbeschädigt geblieben sein.

gelegt, so dass hier eine Vermischung der Traditionen zu erkennen ist.

Das Consolamentum

Das Consolamentum, oder auch die Geisttaufe nach Römerbrief Kapitel 1 Vers 12 und Kolosserbrief Kapitel 2 Vers 2, war der entscheidende Schritt, um Mitglied der katharischen Kirche zu werden, und der einzige Zugang zum Heil. Wollten Frauen oder Männer das Consolamentum erhalten, wurde von ihnen verlangt, sich in einer Art Noviziat auf das Leben eines Katharers vorzubereiten. Nach der Geisttaufe durch Handauflegen musste das neue Mitglied

der Bewegung sein restliches Leben als Katharer führen, um das Heil zu erlangen.

Wer einmal das Consolamentum erhalten hatte, konnte es weitergeben, also weitere Personen in die katharische Gegenkirche aufnehmen und so ihre Seelen retten. Das Consolamentum wurde in einem feierlichen Akt vollzogen, an dem – unter der Leitung des Bischofs oder des ältesten Katharers der Gemeinde oder der Umgebung – alle Katharer teilnahmen, die das Consolamentum schon erhalten hatten. Die Katharer, die in den engeren Kreis der katharischen Kirche aufgenommen wurden, hießen Perfecti oder Perfectae (Vollkommene).

Die Übergabe des Consolamentums vollzog sich, nach Vergebung der Sünden und der Übergabe des Vaterunser an den Novizen, durch Auflegen des Johannesevangeliums auf den Kopf des Kandidaten. Nacheinander berührten die Anwesenden den Kopf des Novizen und übertrugen somit den Geist der Erkenntnis auf ihn.

Beging ein Perfectus eine Sünde, war nicht nur sein Consolamentum hinfällig, sondern auch diejenigen Geisttaufen, die von dem Sünder gespendet wurden. Nach dem Empfang des Consolamentums hatten die Perfecti/ae ein entbehrungsreiches Leben zu führen. Neben dem Verbot der Ehe und der geschlechtlichen Beziehungen mussten auch strenge Speisevorschriften befolgt werden, z. B. war die Kost stets fleischlos; außerdem durften sie weder lügen noch einen Eid leisten. Frauen konnten ebenso wie Männer das Consolamentum erhalten, um gerettet zu werden. Jedoch war der Ritus für Frauen etwas abgeändert: Sie durften während der Zeremonie nicht berührt werden. Daher wurde ein Tuch über sie gedeckt. Da die Katharer annahmen, dass die Seele von Natur aus männlich sei, wurde nach Ansicht der Katharer beim Tod einer Perfecta ihre Seele in den ursprünglichen Zustand versetzt – sie wurde männlich. Die Perfecta wurde der Theorie nach zu einem asexuellen Wesen, ihr Geist löste sich vom Körper und erinnerte sich seines ursprünglich männlichen Zustandes. Schwangere Frauen durfte kein Consolamentum erteilt werden, da sie nach Ansicht der Katharer einen Dämon im Leib hatten. Die Katharer lehnten generell die Zeugung von Kindern ab, da Adam und Eva ursprünglich ohne Sexualität gelebt hätten und vom Teufel zur Sünde der Reproduktion verführt worden seien.



„In Slowenien tätig zu sein bedeutet für uns: Export von österreichischem Know-How und Investieren in zuverlässige, internationale Wirtschaftsbeziehungen. Wir sichern damit österreichische Arbeitsplätze.“

Dr. Franz Wohlfahrt
Generaldirektor NOVOMATIC



Rotweißbrote Innovation in Slowenien: Aus Gumpoldskirchen.

Am Weg von Gumpoldskirchen ans Adriatische Meer, nahe der italienischen Grenze, findet sich im aufstrebenden Slowenien eines der jüngsten, erfolgreichen Projekte der Novomatic Group: Das Hotel & Casino Resort Admiral, ein Unterhaltungsbetrieb des 21. Jahrhunderts. 61 Mitarbeiter versorgen die Gäste im À La Carte-Restaurant, auf der Sonnenterrasse, im 88-Betten-Hotel sowie an den modernsten elektronischen Roulette- und Spielautomaten auf internationalem Spitzenniveau – selbstverständlich im ganzen Resort barrierefrei. Ganz nach dem Motto von Gründer und Mehrheitseigentümer Prof. Johann Graf: Vorsprung durch Innovation.

Österreichische Planung, Technik und Ausstattung für ein modernes Automatencasino wurden in unserem Nachbarland damit erstmals in einem eigenen Spielbetrieb realisiert. Diesen Erfolg ermöglichen unsere rund 2.700 heimischen und weltweit rund 16.000 Mitarbeiter, soviel ist sicher. Denn die wirtschaftliche Kraft österreichischer Unternehmen am Weltmarkt ist stets die Summe des Ganzen.

Das große Glück: Novomatic will an die Börse

bericht.format.at/angelika.kramer

Der Glücksspielriese Novomatic prüft die Möglichkeit eines Börsengangs. Der Banken-Beauty-Contest ist abgeschlossen, und im Herbst soll schon der Startschuss für das IPO erfolgen.

Es gibt Meldungen, die Novomatic-Chef Franz Wohlfahrt zurzeit überhaupt nicht braucht. Meldungen wie jene von letzter Woche: „Schweizer Casino-Verband wirft Novomatic vor, gegen Plünderungen von Spielautomaten nichts unternommen zu haben.“ Derlei schlechte Presse ist für ein Unternehmen zwar nie sehr angenehm, für Österreichs ertrageichsten Glücksspielkonzern Novomatic aber momentan noch ein bisschen unangenehmer als sonst. Denn das Unternehmen bastelt gemäß FORMAT-Informationen aus Bankenkreisen an einem Börsengang.

Dieser Börsengang sei bereits seit Herbst letzten Jahres in Planung, der Beauty-Contest unter den Banken ist bereits abgeschlossen, berichten Banker hinter vorgehaltener Hand. Mit dabei dürften Morgan Stanley, die Deutsche Bank und in Österreich die UniCredit Bank Austria sein. Ist das Marktumfeld gnädig und revidiert Hauptaktionär Johann Graf nicht noch im letzten Augenblick seine Meinung, dann könnte der mit Sicherheit größte Börsengang des Jahres in Wien noch im heurigen Herbst über die Bühne gehen. Von FORMAT auf etwaige Börsenpläne angesprochen, gibt sich Wohlfahrt vorsichtig, dementiert aber nicht: „Wir prüfen permanent Varianten, wie wir unser zukünftiges Wachstum finanzieren können.“ Konkrete Beschlüsse gebe es aber nicht.

Gelungene Generalprobe

Erfahrungen am Kapitalmarkt konnte der Glücksspielriese mit Sitz im niederösterreichischen Gumpoldskirchen wiederholt, zuletzt im vergange-

nen Jahr, sammeln. Damals versuchte man sich an einer Unternehmensanleihe, die von den Investoren mit großem Interesse aufgenommen wurde. Zweimal musste das ursprünglich intendierte Emissionsvolumen aufgrund der großen Nachfrage erhöht werden. Insgesamt hat Novomatic letztes Jahr Anleihen im Ausmaß von 350 Millionen Euro begeben. Geld, das mit der rasanten Expansion nach Italien schon weitgehend aufgebraucht zu sein scheint. Also dürfte das Volumen beim Börsengang deutlich höher ausfallen, schätzen Banker.

Der Unternehmenswert von Novomatic wird aktuell auf rund drei Milliarden Euro geschätzt. Wenn nur 25 Prozent an die Börse gebracht werden – mehr wird Graf wohl nicht hergeben wollen –, könnten rund 750 Millionen Euro frisches Geld von der Börse ins Unternehmen fließen. In der Vergangenheit hat sich der Selfmade-Milliardär Graf, dessen Vermögen von „Forbes“ zuletzt auf 3,3 Milliarden Dollar geschätzt wurde, von einer Öffnung seines Konzerns für das Publikum nicht sehr begeistert gezeigt. Er war viel zu sehr darauf bedacht, sich und seine Familie von neugierigen Blicken der Öffentlichkeit abzuschirmen. Auch das Börsenkapitel der Novomatic-Tochter Admiral währte nur einige wenige Jahre.

Den Gesinnungswandel führen Branchenexperten darauf zurück, dass sich in den nächsten Jahren einige wichtige Chancen im Glücksspiel auftun werden. Will Novomatic weiter um die Weltspitze mitspielen, wird der Konzern wohl viel Geld in die Hand nehmen müssen. Vor allem die geplante Expansion in Lateinamerika und neue Märkte in Asien könnten teuer werden. In diesen beiden Regionen verzeichnet die Glücksspielindustrie zurzeit die höchsten Wachstumsraten. Knapp 50 Prozent Wachstum wurden

letztes Jahr in Asien erzielt, wo Novomatic erst kürzlich eine Vertriebskooperation eingegangen ist. Wer an der Spitze bleiben will, muss in diesen Regionen am Ball bleiben. Zusätzliche Expansionsmöglichkeiten könnten sich durch weitere Liberalisierungsschritte in Spanien, Italien, Argentinien, Mexiko und Brasilien ergeben. Aber auch das Internet-Glücksspiel, in das die Novomatic mit dem Kauf von Greentube Ende 2009 eingestiegen ist, könnte einige Mittel binden. Online-Spiele werden vom Unternehmen jedenfalls klar als Wachstumsbereich definiert. „Im Online-Bereich wird mit steigenden Umsätzen gerechnet“, heißt es im jüngsten Geschäftsbericht dazu. Die Wichtigkeit der Internetaktivitäten wird auch dadurch unterstrichen, dass Johann Graf's Sohn Thomas seit Ende letzten Jahres im Novomatic-Vorstand dafür verantwortlich zeichnet.

Keine Ausschreibung ohne Novomatic

Außerdem hat Novomatic-Chef Franz Wohlfahrt nie ein Hehl daraus gemacht, am Heimmarkt Österreich stärker vertreten sein zu wollen. Dafür bekommt er nun bald die Gelegenheit, denn heuer sollen jedenfalls 15 Spielbankkonzessionen, eine Lotterien- und eine Pokerlizenz ausgeschrieben werden. Was in Österreich noch bevorsteht, ist in der Schweiz und Liechtenstein schon am Laufen: Gleich mit drei Konsortien sind die Österreicher als Bewerber beim Casino Zürich mit dabei, in Liechtenstein liefern sich Novomatic und die Casinos Austria ein Duell um die einzige ausgeschriebene Konzession. Angesichts dieser Fülle an Plänen nimmt sich auch die an sich gut gefüllte Kasse der Novomatic nicht mehr so voll aus. Wie aus dem Geschäftsbericht des Unternehmens he-

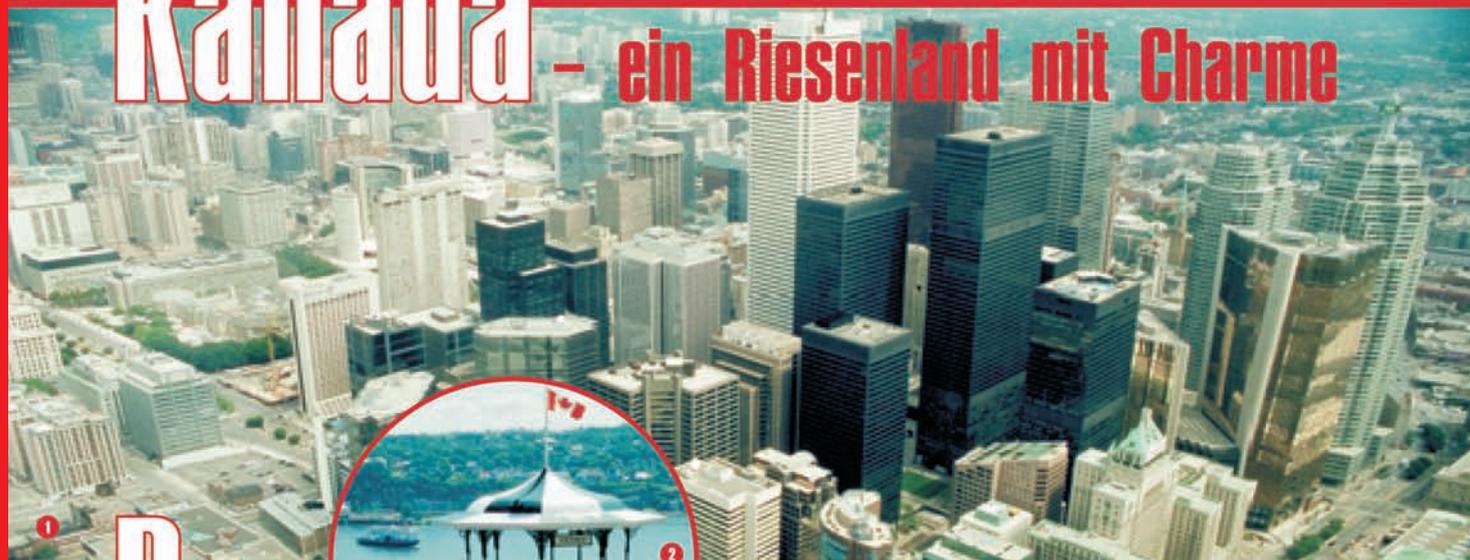
rauszulesen ist, ist der Cashflow im letzten Jahr von 380,9 auf 286,9 Millionen Euro sogar zurückgegangen.

Dennoch: Mit den Zahlen des Glücksspielkonzerns können interessierte Investoren durchaus zufrieden sein. Auch wenn der Gewinn der Gruppe erst in wenigen Tagen offiziell präsentiert wird, ist schon jetzt klar: Novomatic hat ein äußerst profitables Jahr hinter sich. Der Konzernjahresüberschuss der AG konnte jedenfalls auf 131,5 Millionen Euro nahezu verdoppelt werden. Was Eigentümer Johann Graf auch sehr freuen dürfte, denn er konnte sich im vergangenen Jahr eine Dividende in Höhe von 30 Millionen Euro sichern. Mit diesen Zahlen heben sich die Niederösterreicher auch von der heimischen Konkurrenz ab. Die Casinos/Lotterien-Gruppe, nach Umsatz mit 3,7 Milliarden Euro immer noch der größte Glücksspielkonzern des Landes, schaffte es gemeinsam auf gerade einmal 39 Millionen Euro Gewinn – etwas mehr als das, was Graf sich als Dividende aus der Novomatic holte.

Endlich Nachschub

An der Börse Wien dürfte die Freude über den Neuankömmling aus mehreren Gründen wohl besonders euphorisch ausfallen. Denn letzten Monat ist mit dem Photovoltaik-Unternehmen isovoltaic eine Börsenhoffnung im letzten Augenblick abhandengekommen. Außerdem musste die Börse kürzlich einen weiteren schweren Verlust hinnehmen: Die Aktie der Online-Sportwettenfirma bwin wechselte nach der Fusion mit der britischen PartyGaming praktisch zur Gänze an die Londoner Börse. Und bwin rockte über Jahre hindurch die Börse und generierte schöne Handelsumsätze. Der Abgang von bwin bedeutet aber gleichzeitig: Der Finanzplatz Wien hat wieder genügend Platz für eine neue „Zocker“-Aktie.

Kanada – ein Riesenland mit Charme



Die Provinz Quebec empfing uns mit ihrem unverkennbaren französischen Charme: Hoch über dem Lorenzstrom sitzt man in Quebec City im Straßencafé, sieht den Flaneuren auf der Grande Allée zu und erinnert sich an Jacques Cartier, der 1535 den Lorenzstrom entdeckte. Man bewundert die Place Royale, wo Samuel de Champlain 1608 ein festes Haus baute und Quebec gründete. Von den 31 Millionen Kanadiern sprechen heute noch über 9 Millionen Französisch, in der Provinz Quebec ist es offizielle Amtssprache. So kann ein Hot Dog auch ein „Chien chaud“ sein. Kanada hat aber offensichtlich die Zeit überwunden, in der sich der frankofone Teil vom anglofonen trennen wollte. Trotzdem liest man auf allen Autokennzeichen der Provinz Quebec: „Je me souviens“ – „Ich erinnere mich“, nämlich an 1759, als die Engländer in blutiger Schlacht die Oberhand über ganz Kanada gewannen. Kanada ist heute ein tolerantes Land, das viele Menschen aus aller Welt als neue Heimat erwählt haben. Und Toronto ist stolz auf die 68 Sprachen seiner Bürger.

Der Osten Kanadas ist dicht besiedelt, vor allem der etwa 300 km breite Streifen nördlich des 49. Breitengrads. Quebec und Toronto sind nur 800 km auseinander – bei einer Gesamtbreite Kanadas von fast 7000 km, was der Entfernung zwischen Frankfurt und der Mongolei entspricht. Vom Atlantik bis zu den Rocky Mountains durchfährt man vier Zeitzonen.

Wegen des Essens muss man allerdings nicht nach Kanada fahren, zumindest nicht in die „britischen Provinzen“: Fastfood

von McDonalds und Subway beherrschen das Bild. Das Brot ist gummiweich. Alle Kartoffeln sind immer „Fries“, also gebraten, die Fische auch. Nach einer Woche träumten wir von Salzkartoffeln und Bauernbrot. Man kann aber auch auf Chinesisch oder Thailändisch ausweichen. Und dann sind da noch die Pancakes, die Eierpfannkuchen, die man mit Ahornsirup isst – nicht schlecht zum Frühstück. Kanadisches Essen ohne Fleisch ist undenkbar. So ein 10-Unzen-Alberta-Steak kann man schon genießen. Und dazu ein kühles Labatt blue vom Fass, was braucht man mehr, das kanadische Bier kann sich sehen lassen. Puritanisch erscheint allerdings der Alkoholverkauf: Bier und Whisky gibt's nur im staatlichen Liquor Store, der nur wenige Stunden am Tag auf hat.

Jeden Tag staunten wir, wie viele Seen die Provinz Ontario hat. An den Ufern stehen schmucke rote Fischerhäuschen, auf felsigen Vorsprüngen, versteckt zwischen Ahorn und Birken. Kanada ist ein Holzland. Auf dem Trans-Canada-Highway kamen uns die Langholztrucks zu Hunderten entgegen. In den großen Flüssen liegen die Stämme, die an die vergangene Flößerzeit erinnern.

Im Algonquin Park westlich von Ottawa freuten wir uns darauf, Biber zu sehen. Im Regen schlichen wir, von Moskitos verfolgt, durch den herrlichen Laubwald zu den aufgestauten Flüssen, sahen Biberburgen – aber nur einen Biber, der faul auf einem Damm lag. Dafür zeigten sich viele Elchkühe, und einmal stießen wir auf kapitale Wapi-

ti-Hirsche. Nur Bisons gibt es in freier Wildbahn keine mehr. Die stolzen Tiere, die vor 150 Jahren noch zu Millionen mit den Sioux- und Dakota-Indianern durch die Prärien Manitobas und Albertas zogen, wurden von den Kolonisten rücksichtslos abgeknallt – auch um den Indianern die Nahrungsgrundlage zu entziehen.

Und Bären? Wir haben zahlreiche Schilder, Broschüren, Handzettel gelesen, die vor dem Black Bear und Grizzly warnen. Gesehen haben wir leider keinen, dafür an jeder Ecke Erd- und Streifenhörnchen. Auch Kanadagänse waren täglich unsere Begleiter, ebenso der Loon, der großartige Eistaucher. Seinen unverwechselbaren Ruf am Abend auf einem einsamen See zu hören, ist unvergesslich. Er ziert nicht umsonst die 1-Dollar-Münze, den „Loonie“.

Natürlich lieben wir uns auch eine andere große Sehenswürdigkeit Kanadas nicht entgehen, obwohl dort ein Riesenbesucherrummel herrschte: die Niagara-Fälle sind ein großartiges Naturschauspiel. – Am Ende haben wir uns nur ungern von Kanada verabschiedet. Wir kommen sicher wieder.

Strobel/DEIKE

1) Toronto, Bankenviertel, Foto-Nr.: 673.09.566.03.196 © Strobel/DEIKE – 2) Quebec City, Lorenzstrom, Foto-Nr.: 673.09.567.03.196 © Strobel/DEIKE – 3) Wapiti-Hirsch, Foto-Nr.: 673.06.295.03.196 © Strobel/DEIKE – 4) Biberburg, Foto-Nr.: 673.09.568.03.196 © Strobel/DEIKE

Wenn es dunkel wird und die meisten Menschen nach Hause gehen, weil ihnen die Dunkelheit unheimlich wird, dann beginnt meine Zeit. Dann gehe ich langsam durch die Straßen, ein Stück durch den nahegelegenen Wald, runter zum Fluss. Die Welt gehört dann mir. Ich bin blind. Früher war ich noch abhängig von meinem Hund; ich hatte Angst allein unterwegs und fühlte ständig die Augen der neugierigen Passanten auf mir ruhen. Heute bewege ich mich unauffällig. Mein Stock ist nicht weiß, und ich habe keine drei gelben Punkte am Ärmel. Ich bin frei.

Mein Problem in diesem Moment allerdings ist, dass ich völlig unfrei bin, und nicht weiß, wie ich mich aus meiner Lage befreien soll. Ich weiß nicht, wo ich bin, und ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin! Könnte mir bitte jemand behilflich sein? Hört jemand meine Gedanken, bitte? Mein Mund ist verschlossen. Die müssen mir einen Knebel reingesteckt haben, ein ekelhaftes Taschentuch vielleicht, es lässt mich würgen. Ich liege auf einer kalten Unterlage, wohl eine Matte auf einem Kellerboden. Es riecht modrig. Ich höre ab und zu ein Rascheln. Eine Maus? Eine Ratte? Eigentlich habe ich nichts gegen Nagetiere, aber doch bitte in einem Käfig. Mir fällt da der Goldhamster ein, den meine Schwester einst ... ich schweife ab. Bitte! Ich brauche Hilfe!

Was ist nur passiert? Ich war wieder im Wald. Gutes Gefühl, ehrlich, zu wissen, dass niemand etwas sehen kann. Ich fühle die Wurzeln, ich kenne die Pfade. Stimmen waren da plötzlich, jetzt erinnere ich mich wieder. Zwei Männer. Sie flüsterten. Warum flüstern die denn, dachte ich noch, da will ich mal lieber stehen bleiben an einem Baum und still sein. Man kann ja nie wissen. Sie schienen etwas zu tragen, denn sie keuchten mühsam. Sie kamen näher und ich presste mich an den Baumstamm. Dumm, wenn man nicht weiß, was die anderen sehen. Ich konnte Angstschweiß riechen und dann etwas, das nach Tod roch. Gar nicht gut, dachte ich. Die dürfen mich nicht entdecken!

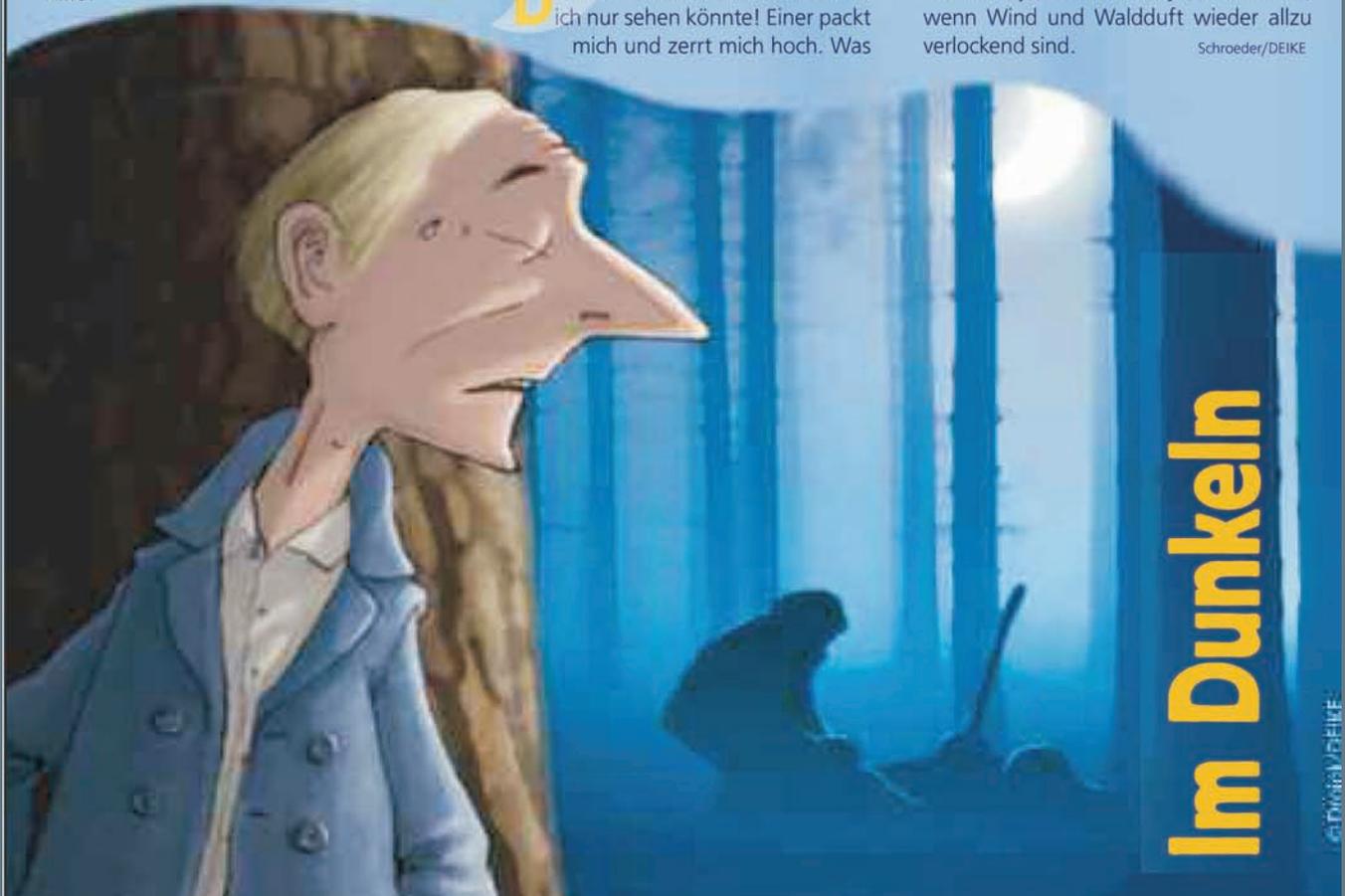
Sie schaufelten, ganz in meiner Nähe. Warum hatten die sich nicht einen anderen Ort ausgesucht. Der eine meinte, das sei nun tief genug. Ein schwerer Gegenstand wurde in die Erde gestoßen. Ich zitterte. Warum musste ich auch noch um diese Zeit in diesem verdammten Wald spazieren gehen? Einer lachte wirr. Die wär'n wir los!, hörte ich. Hey, still, meinte der andere. Da ist was. Ich seh was. Da ist einer! Und schon kam der Schlag, ohne Vorwarnung. Dann eine schlimmere Dunkelheit als je zuvor. Und jetzt bin ich hier wieder aufgewacht. Bitte, hört mich jemand? Meine Füße klopfen auf den Boden! Hey!

Da, eine Tür knarrt. Schritte. Wenn ich nur sehen könnte! Einer packt mich und zerrt mich hoch. Was

machen wir jetzt mit dem?, höre ich. Der muss weg. Nein! Ich werde auch nichts sagen!, denke ich, schreie ich in meinem Kopf. Sie ziehen mich eine Treppe hoch. Oben ist es wärmer, es fühlt sich auch heller an. Du, der scheint blind zu sein, grunzt der eine. Ich fühle einen Luftzug vor meinem Gesicht. Sicher testen sie, ob ich etwas sehe. Ich reagiere nicht, will aber sprechen. Der verdammte Knebel! Du meine Güte, frohlockt der eine, tatsächlich blind wie ein Maulwurf! Sie werfen mich in ein Auto, es stinkt nach Diesel. Nach einiger Zeit stoßen sie mich auf die Straße und rasen davon. Ich bin frei!

Pech für die beiden, dass ich den Wald so gut kenne. Dass meine Nase mir hilft und meine Ohren ganz hervorragend funktionieren. Denn natürlich gehe ich zur Polizei, sorry, aber so lasse ich mich nicht behandeln! Die Polizisten halten meine Geschichte zunächst für einen Scherz, aber dann begleitet mich einer in den Wald und findet eine Holzkiste mit einer Toten darin ... gut, dass ich die nicht sehen muss! Über Kleidungsfasern und DNA-Spuren hatten sich die beiden Schlaumeier keine Gedanken gemacht. Und meine minutiösen Erinnerungen an die Stimmen der beiden Männer und an die Autofahrt taten ein Übriges, die Kerle dingfest zu machen. Die haben sich ganz schön geärgert über ihre Blödheit! In den Wald gehe ich abends übrigens nicht mehr. Na ja, nicht so oft jedenfalls. Nur, wenn Wind und Waldduft wieder allzu verlockend sind.

Schroeder/DEIKE



Trautes Heim

Klingel, Namensschild und eine Tageszeitung - ich sage dir, da unten wohnt jemand!



Da oben in der achten Etage habe ich noch etwas frei für Sie, gegen entsprechende Maklerprovision natürlich!



Wenn die Wand hinter dem Bild auch gestrichen werden soll - dann wird es natürlich um einiges teurer!



Nach Ihren letzten Änderungswünschen kommen Sie direkt von der Haustür aufs Klo und vom Balkon in den Heizungskeller!



Glück allein!

Wer schon einmal acht Stunden lang in einer Dampfsauna trainiert hat, der ist gut vorbereitet auf eine Trekkingtour im subtropischen Süden Chinas. Nimmt man die klimatischen Strapazen auf sich, wird das mit atemberaubenden Kulissen aus Reisterrassen und steilen Karstbergen belohnt. Schon der Landeanflug auf die südliche „Kleinstadt“ Guilin (mit rund 600 000 Einwohnern ist sie etwa so groß wie Frankfurt am Main) hält das, was Reiseführer und Bildbände im Vorfeld versprechen: So weit das Auge reicht, ragen in der Abendsonne gigantische, grün bewaldete Bergspitzen aus romantischen Nebelschwaden empor – die Karstberge, Symbol für den Süden Chinas und seit je Inspiration für Maler und Dichter. Die 35 Grad Celsius Außentemperatur um 21 Uhr geben allerdings zu denken.

Die mehrtägige Wanderung beginnt in den Reisterrassen von Longsheng, die von Yao bewirtschaftet werden, einer der etwa 56 ethnischen Minderheiten in China. Den Bauern stehen für die Arbeit in den unzähligen, stufenförmig angelegten Reisfeldern neben ihrer eigenen Arbeitskraft nur Wasserbüffel zur Verfügung, die sie zum Pflügen einspannen. Beim Anblick der alten Yao, die in der prallen Sonne körperliche Schwerstarbeit verrichten, damit sie am Ende eines Tages etwas zu Essen haben, bleibt dem Wanderer das Stöhnen im Halse stecken – immerhin aber

machte man bei fast unerträglicher Hitze über 1000 Höhenmeter, und das auf Pfaden, die diesen Namen nicht verdienen. Der qualvolle Aufstieg wird mit einem überraschend vielseitigen Abendessen in der sonst sehr einfachen Berghütte belohnt, und auch der Gipfelschnaps darf hier nicht fehlen. Der ist in China allerdings mit Vorsicht zu genießen – der durchschnittliche Alkoholgehalt beträgt 50 Prozent.

Für den nächsten Tag wurde eine Tour entlang des Flusses Li Jang und vollkommen in der Ebene versprochen – ein entspannter Spaziergang im Vergleich zum Vortag. Zu früh gefreut! In der Nacht hatte es geregnet, und beim Verlassen des Hotels herrscht regelrechtes Gewächshausklima mit einer Luftfeuchtigkeit von 100 Prozent bei gleichbleibenden Temperaturen jenseits der 30-Grad-Marke. Doch gerade die exotischen Wetterverhältnisse hinterlassen diesen unvergesslichen Eindruck von den in dämpfigen Nebel gehüllten Karstbergen am Fluss. Schade nur, dass diese tollen Eindrücke zunächst niemand festhalten kann, denn die Linsen der Kameras beschlagen sofort. Teils zu Fuß und teils auf kleinen Bambusflößen geht es von Yangti in die Kleinstadt Yangshou, durch üppige subtropische Vegetation und die faszinie-



rend steilen und grünen Berge. Unterwegs kühlen sich in den Sümpfen Wasserbüffel ab, der Pfad führt durch meterhohe Bambuswälder und vorbei an vielen stauenden Chinesen: Anders

als in großen Städten wie Shanghai haben die Menschen auf dem Land noch nie zuvor einen Europäer gesehen, schließlich sind in diesem Land die Medien zensiert. Aufgeregt winken sie und jubeln, viele kommen angerannt und machen Fotos von und mit diesen exotischen Wanderern mit ihren seltsamen Stöcken und den großen Rucksäcken. Viele betteln aber auch einfach nur um Geld, denn, so viel meint man hier zu wissen: Die Menschen im Westen sind alle wohlhabend.



AM letzten Tag geht es auf einen der unzähligen Berge. Die 800 zu erklimmenden Treppenstufen wirken durch die Feuchtigkeit wie frisch gebohnt, und der Schweiß läuft noch einmal in Strömen, bevor ein imposanter Ausblick die Strapazen belohnt. Dies war vorerst der letzte Blick auf die bizarre südchinesische Landschaft, die letzte Reise ins Reich der Mitte war es sicher nicht.

ah/DEIKE



Der Süden Chinas
MALERISCHE NATURKULISSE



